

7. Sonntag im Jahreskreis (A) / 18. + 19. Februar 2023

Evangelium: Matthäus 5,38-48

Im Nachrichtenmagazin SPIEGEL wurde in der letzten Woche der deutsche Bestseller-Autor Ewald Arenz interviewt – und zwar in seiner Rolle und Weltsicht als Lehrer. Denn Arenz ist nicht nur Schriftsteller, sondern unterrichtet auch an einem Gymnasium in Nürnberg.

Eines der Themen, zu denen er befragt wurde, ist die Überlastung der heutigen Schüler und Schülerinnen – oder genauer: ihre geringe Belastbarkeit bzw. der Druck, den Eltern auf die Kinder ausüben. Und da sagt Arenz einen interessanten Satz:

„Ich finde, dass es Kinder eher entspannt, wenn sie nicht ständig darin bestärkt werden, alles Mögliche furchtbar und gemein zu finden.“ (Und er ergänzt: „Wenn ich richtige Not sehe, reagiere ich natürlich anders.“)

Liebe Schwestern und Brüder!

Immer alles „furchtbar“ und „gemein“ zu finden; sich fast reflexhaft darüber zu empören, dass etwas „voll ungerecht“ und „total unfair“ sei: Das würde schon früh den Heranwachsenden anerkennen, so Arenz. Wohlgedacht: Es geht nicht etwa um die Haltung des Mitgefühls und der *Solidarität* gegenüber Mitmenschen, sondern es geht um die Strategie, sich *selbst* stets nach vorn zu bringen bzw. nach vorn bringen zu *müssen*, um welchen Preis auch immer – und sei es in dieser Melange aus Selbstüberschätzung und Selbstmitleid.

„Ich finde, dass es Kinder eher entspannt, wenn sie nicht ständig darin bestärkt werden, alles Mögliche furchtbar und gemein zu finden.“

Dabei ist diese Thematik ja nicht nur ein Teufelskreis, in dem allein Heranwachsende ihre Schulzeit erleben und durchleben. Auch Erwachsene können sehr viel Kraft und Energie darauf verwenden, „sich nicht alles gefallen zu lassen“. Wieviel Empörung und Aufregung erleben wir im privaten Umfeld –

ganz zu schweigen von den großen „Shitstorms“ und „Skandalisierungen“ in der Öffentlichkeit. Aber so weit muss es ja gar nicht erst kommen, dass ich den Anwalt bemühe oder einen wütenden Leserbrief schreibe. Auch *ohne* laute Töne können manche Zeitgenossen verblüffend schnell mit „Achtsamkeit“ und „Abgrenzung“ daher kommen, wenn ganz harmlose Anfragen an sie herangetragen werden und diese Anfragen abgewimmelt werden. Dann haben sie ganz schnell „ein ganz doofes Bauchgefühl“, weil irgendwas verlangt wird, was gerade nicht passt – in den Terminkalender oder in die eigene Laune.

In diese Mentalität des Abwimmeln und Abgrenzens, in dieses Areal von „Lass dir nichts gefallen“ und „Das hab ich nicht nötig“ stechen die Worte des heutigen Evangeliums hinein wie in ein Wespennest. Da kann man sich direkt auf den Schlips getreten fühlen. Jesus provoziert – mit der so leichtfüßig daherkommenden Einladung, all die uns so vertrauten und plausiblen und verinnerlichten Konventionen und Haltungen einfach mal über Bord zu werfen ... Oder?

Um es zu betonen: Wir wissen, dass auch Jesus sich sehr wohl abgrenzen konnte. Wir wissen, dass er sich durchaus *nicht* alles gefallen ließ. Dass er sich wehren und auf Gerechtigkeit pochen konnte. Aber „Gerechtigkeit“ ist aus der Sicht Jesu eben *nicht* der simple Reflex „Wie du mir, so ich dir“. Es ist für ihn eben *nicht* automatisch „gerecht“, prinzipiell „Gleiches mit Gleichem“ zu vergelten – damit *ich* möglichst gut davonkomme.

Zugegeben: Jesus hatte mitunter ein etwas naives Verständnis von „Gut“ und „Böse“ – jedenfalls ein anderes als die Pharisäer oder als die Zeloten. Die Pharisäer dachten: Das Böse ist eine überlegene Macht, die sich unaufhaltsam fortpflanzt und ausbreitet, wenn man sich nicht radikal abschottet, wenn man nicht auf strikte Distanz zu allem „Unreinen“ geht – zu unreinen Menschen, Gedanken, Handlungen.

Und die Zeloten, die politischen Eiferer (von denen Jesus ja auch einen, nämlich „Simon den Zeloten“, in seinen Reihen hatte), gingen noch weiter: Wir müssen aktiv aufbegehren und uns gewaltsam wehren – gegen die Römer oder alle angepassten Kompromissler um sie herum; sonst gehen wir zugrunde.

Jesus sah dagegen die Dinge so: Eine überlegene Macht und Kraft ist das Gute, ist das Wohlwollen, das die Welt des Falschen und Anmaßenden und des Irrtums durchdringen und verdrängen kann, nicht umgekehrt.

Glauben wir das? Oder überwiegt doch eher der Pessimismus, der Argwohn und das Misstrauen? – Andererseits:

- Was vergeben wir uns, wenn wir der Aufdringlichkeit einer nervigen Nachbarin einfach mal nachgeben und ihr am Telefon oder bei einer Tasse Kaffee zuhören?
- Wo ist das Problem, wenn ich mal jemanden grüße oder ihn anspreche, der mich dann aber doch demonstrativ übersieht?
- Was passiert den schon, wenn ich mal *nicht* das letzte Worte habe und nicht immer alles kritisiere und korrigiere?

Am Ende des heutigen Evangeliums provoziert Jesus noch einmal, wenn er (sinngemäß) meint: Es bricht euch kein Zacken aus der Krone, wenn ihr mal nachgebt. Es ist doch keine Schwäche, wenn ihr der Unverschämtheit eurer Umgebung mal die eigene Gelassenheit entgegensetzt. Im Gegenteil: *Diese Haltung hat mit Gott zu tun!* „Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist!“ Darunter tun wir's nicht ...

So ist Gott: Kein Erbsenzähler und Prinzipienreiter – sondern großzügig und geduldig, überschwänglich und optimistisch. Das Gute wird sich durchsetzen! Denn das Gute hat Dynamik – wenn nicht wir es „ausbremsen“. Und die Macht der Liebe ist nicht nur eine Floskel! Denn die Liebe ist real – wenn wir denn sie „realisieren“. Wenn dem nicht so wäre, dann wäre Gott doch niemals Mensch geworden, hätte sich doch niemals *auf uns* eingelassen! Sonst würde er es doch niemals „über Gerechte und Ungerechte“ regnen lassen!

Denken wir daran, bei dem Schmuddelwetter dieser Tage.

Amen.